

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: 46 (2022)
Heft: 3

Rubrik: Medienecho, Interview mit Eva Moser

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Medienecho, Interview mit Eva Moser

Aus der Zeitschrift Reformiert / Bündner Kirchenbote, 1. 7. 2022



Foto:
Yanik
Bürkli

Frau Moser, welche Bedeutung hat für Sie die Feckerchilbi?

Eva Moser: Für uns Jenische ist es eine einmalige Gelegenheit, den Menschen unsere Lebensweise und Kultur vorzustellen.

Für Sie ein Heimspiel, Sie wohnen nicht weit von hier.

Ja, seit 33 Jahren wohne ich mit meiner Familie und sieben anderen verwandten Familien auf dem jenischen Platz in Chur, im Industriequartier an der Sommerrastrasse.

In einem Wohnwagen?

Nein, in einem Holzhaus, es sieht ein bisschen aus wie eine Holzbaracke. Doch drinnen haben wir es sehr schön. Mein Mann hat das Chalet gebaut. Ich habe hundert Quadratmeter Wohnfläche.

Sie fahren nicht mehr?

Nein, ohne meinen Mann will ich das nicht mehr. Er ist vor sechs Jahren verstorben.

Wie war das, als Sie auf Reise waren im Wohnwagen mit Familie?

Wir hatten unsere Etappen. Die erste war Knonau, dann ging es von Knonau nach Allmendingen, weiter nach Grenchen und dann nach Neuhausen am Rheinfall – zuerst war es Herblingen, doch dann schlossen sie diesen Durchgangsplatz. Wir blieben jeweils zwei Wochen an diesen Orten. Tagsüber gingen wir hausieren. Das heisst, wir boten unsere Dienste an: Pfannen flicken, Scheren schleifen, Körbe flechten. Ich habe geholfen, die Kunden zu finden, die Sachen zu holen und dann wieder zurückzubringen. Einer meiner Söhne ist immer noch Scherenschleifer. Der andere ist Automechaniker.

Welche Erfahrungen haben Sie gemacht? Wurden Sie diskriminiert?

Nein, wirklich nicht. Wissen Sie, wenn Sie mit einer Autonummer aus Graubünden fahren, kommt ihnen sofort Sympathie entgegen (lacht). Auf einigen Standplätzen mussten wir Depot bezahlen.

Und Ihre Kinder, mussten die nicht zur Schule?

Doch. Die Lehrpersonen gaben uns jeweils Hausaufgaben für 14 Tage mit. Alle zwei Wochen fuhr ich nach Chur zurück um die neuen Hausaufgaben abzuholen. Das klappte super. Unsere Kinder wurden auch nie benachteiligt, gefoppt, dafür sorgten die Lehrer. Ich muss wirklich sagen, die Stadt Chur setzt sich sehr für uns Jenische ein.

Was bedeutet Ihnen die Religion?

Ich bin katholisch. Ich gehe zwar nicht regelmässig zur Kirche, aber ich glaube an Gott und an Maria. Ich glaube, dass das Leben von etwas Höherem gesteuert wird. Oft spaziere ich zur Lourdes-Grotte neben dem Altersheim Bodmer in Chur und zünde eine Kerze an: für meine Familie, für meine Freunde und – jetzt werden Sie lachen – für meine Feinde. Denn wenn es meinen Feinden gut geht, geht es auch mir gut.

Auch die Kirche gehörte einst zu Ihren Feinden. Sie unterstützte den Kanton und Pro Juventute massgeblich beim Entrennen der Kinder.

Das ist wahr. Wir haben jedoch gelernt, damit zu leben. Die Vergangenheit dramatisieren und immer wieder hervorholen, ist

nicht unser Ding. Wir blicken vorwärts und stehen zu unserer Kultur und unserer Sprache. Ich bin stolz darauf, jenisch zu sein. Ich kann mein Leben leben, wie ich es will.

Viele Jenische fühlen sich zur Kultur der First Nations, der indianischen Ureinwohner Nordamerikas und Kanadas hingezogen. Auch Sie haben eine eindrückliche Tätowierung eines indianischen Symbols am Oberarm. Woher röhrt diese Verbindung?

Genau erklären kann ich das nicht. Ich hatte diese Faszination für die Indianer immer schon. Auch die Indianer sind Nomaden. Wir teilen ein ähnliches Schicksal: Auch sie wurden zwangsassimiliert, Familien wurden zerstört. Mein Vater war sieben Jahre alt, als Pro Juventute ihn abholte. Im Kinderheim musste er hungern. Ich erinnere mich, dass mein Vater uns einmal im Haus eines Verwandten versteckte, weil ein Brief von der Pro Juventute kam, in dem stand, dass man schon wisse, wo wir seien.

Vermissen Sie das Nomadentum, das Fahren?

Ja. Für mich gab es nichts Schöneres, als abends nach der Arbeit beim Lagerfeuer zusammen zu sitzen.

Zurück zur Feckerchilbi. Hier in Chur nahmen besonders viele offiziell geladene Gäste teil. Wie erklären Sie sich das?

Es ist ein Zeichen wachsenden Respekts im Kanton. Der Kanton Graubünden hat in den letzten 20 Jahren sehr viel mehr gemacht für Jenische als andere Kantone in der Schweiz, und zwar nicht nur bei der Schaffung von provisorischen Plätzen, sondern auch für fixe Plätze. Ein Beispiel ist der Platz beim Camping Rania in Zillis. Die Regierung versucht jetzt, ihn langfristig zu sichern.

Eva Moser ist Verwaltungsrätin der Radgenossenschaft